

diagnose:funk schreibt an Journalistin der Apotheken Umschau



26.04.2022

Sehr geehrte Frau Gibis,

Sie haben in der Apotheken Umschau 4/2022 den Artikel „Im Netz der Strahlen“ verfasst, der v.a. auf den Analysen und Interpretationen der Studienlage durch das Bundesamt für Strahlenschutz fußt. Sie zitieren Frau Pophof vom BfS: „Wir suchen seit 20 Jahren nach gesundheitlichen Wirkungen, die nicht auf Erwärmung zurückzuführen sind. Konsistent nachgewiesen hat sie bis heute keiner.“ Es verwundert uns, dass Sie diese Aussage nicht hinterfragen, zumal das BfS damit seine eigenen Studien zur krebspromovierenden Wirkung unterschlägt. Die Schweizer Regierung bestätigte bereits 2015, die Beeinflussung der Hirnströme durch nicht-thermische Effekte sei „nach wissenschaftlichen Kriterien ausreichend nachgewiesen“, „deutlich unterhalb der internationalen Grenzwerte“ (Bafu / Bakom 2015).

Sie erhalten ja seit Mai 2020 unsere Pressemitteilungen, aus denen Ihnen umfangreiche international publizierte Übersichtsstudien (Reviews) bekannt sind, so z.B. aus unserer PM vom 16. Dezember 2021 (<https://www.diagnose-funk.org/1783>). In solchen Reviews werden sowohl WLAN-Strahlung als auch Handystrahlung untersucht; die am häufigsten genannten Schädigungen sind der sogenannte oxidative Zellstress (mit der Folge von DNA-Schäden und Krebs) sowie die Beeinträchtigung männlicher Fruchtbarkeit. Eine umfangreiche Auflistung finden Sie in unserer Studiendatenbank (<https://www.emfdata.org/de/studienueberblick>).

Da es für Journalisten schwierig ist, im Alltagsgeschäft den Überblick über relevante und irrelevante Mobilfunkstudien zu behalten, möchte ich Sie aus der umfangreichen Studienlage exemplarisch auf vier wesentliche Studienergebnisse hinweisen:

1. 2021 publizierte das Komitee zur Technikfolgenabschätzung des EU-Parlaments (STOA) die Studie „5G and Health“, die auf 198 Seiten nahezu lückenlos die aktuelle Studienlage zu Krebs und Fertilität bei Bestrahlung durch GSM, UMTS und LTE aufarbeitet (Belpoggi et al. 2021, Quellenangaben siehe am Ende der E-Mail). Es wurden dafür nach Literaturrecherche 270 Studien nach international gültigen Kriterien ausgewählt. Die STOA-Studie kommt zu folgenden Schlüssen:
 - a. In der Zusammenschau der Ergebnisse aus der Epidemiologie, in-vivo- und in-vitro-Studien liegen Nachweise aus Tierversuchen für ein krebsauslösendes Potenzial v.a. der bisher angewandten Mobilfunk-Frequenzbereiche von GSM, UMTS und LTE (frequency range 1: 700 bis 3.800 MHz) vor, ebenso zu negativen Auswirkungen auf die Fruchtbarkeit.
 - b. Zu 5G im höheren Frequenzbereich (frequency range 2: 24,25 bis 52,6 GHz) liegen keine angemessenen Studien vor. Deswegen bezeichnet die STOA-Studie die hohen 5G-Frequenzen als ein Experiment an der Bevölkerung.

2. Die schwedische Forschergruppe um den Onkologen Prof. Leif Salford (Universität Lund) wies nach, dass Mobilfunkstrahlung zur Öffnung der Blut-Hirn-Schranke (BHS) führt mit der Folge von Neuronenschäden (Nittby et al. 2008), bestätigt durch die Folgestudien von Orendacova et al. (2011), Sirav et al. (2011, 2016) und Tang et al. (2015).
3. Im Fazit des bisher größten Reviews zu Oxidativem Zellstress von Schürmann/Mevissen (2021), nach der Auswertung von 223 Arbeiten schlussfolgern die Autoren: „Zusammenfassend wurden in der Mehrzahl der Tierstudien Hinweise auf erhöhten oxidativen Stress durch RF-EMF und ELF-MF und in mehr als der Hälfte der Zellstudien berichtet ... Sicherlich haben einige Studien methodische Unsicherheiten oder Schwächen ... Es zeichnet sich ein Trend ab, der auch unter Berücksichtigung dieser methodischen Schwächen deutlich wird, nämlich, dass EMF-Exposition, selbst im niedrigen Dosisbereich, durchaus zu Veränderungen im zellulären oxidativen Gleichgewicht führen kann. Ungünstige Bedingungen, wie Krankheiten (Diabetes, neurodegenerative Erkrankungen), beeinträchtigen die Abwehrmechanismen des Körpers, einschließlich der antioxidativen Schutzmechanismen, und Personen mit solchen Vorerkrankungen sind eher anfällig für gesundheitliche Auswirkungen“ (S. 23).
4. Fertilität: Die Gesamtschau einer Auswertung von mehr als 60 Studien nimmt die STOA-Studie vor (siehe 1.) und kommt zu dem Schluss, dass das Fertilitätsrisiko bewiesen ist. Dies wird bestätigt durch die derzeit bedeutendste Metastudie von Kim et al. (2021). Das Risiko wird untermauert durch 16 Reviews, die in Zell- und Tierversuchen Schädigungen von Spermien und Embryonen nachweisen (Reviews 2022).

Verwundert hat uns Ihre Interpretation, dass die MobiKids-Studie das Ergebnis gehabt hätte, dass das Hirntumorrisiko durch Handynutzung bei Kindern und Jugendlichen nicht steige. Dies ist das Narrativ, das sich in der Berichterstattung aktuell festsetzt, das aber mit den Voraussetzungen, der Methode und den Ergebnissen der Studie nicht übereinstimmt.

Uns interessiert, warum Sie die umfangreiche Studienlage zu gesundheitlichen Risiken nicht dargestellt haben und auf welcher Analyse Ihre Interpretation der MobiKids-Studie beruht.

Ihre sechs Tipps zur Verringerung der Handystrahlung sind ein guter Anfang der Verbraucheraufklärung. Der Kasten könnte sogar noch einen 7. Tipp enthalten: Zu Hause statt per WLAN die Kommunikation verkabelt gestalten. Das ist sicherer, schneller und gesünder.

Wir würden uns über einen persönlichen Austausch mit Ihnen sehr freuen, z.B. per Zoom. Gerne nimmt daran auch unser Vorstand Peter Hensinger teil, der sich in der internationalen Studienlage gut auskennt.

Mit freundlichen Grüßen
Matthias von Herrmann, M.A.
Pressereferent

Nachtrag: Bis zum Redaktionsschluss dieser Kompakt-Ausgabe am 17.05.2022 kam keine Antwort auf diesen Brief.